



Liebe Geschwister,

heute geht es um unsere Haut. Naja, zunächst erst einmal um die Haut eines anderen. *Haut-nah* - im Wortsinn! - erleben wir eine besondere, eine eindrückliche und sehr nachdenkswerte Geschichte. Ja, wir befinden uns mit unserem Text am Beginn des MkEv's, in Kapitel 1: Jesu Karriere als wandernder Prediger und Heiler hat gerade erst begonnen, da geschieht bereits etwas sehr Aussergewöhnliches, und ich glaube, es geschieht nicht aus lauter Zufall gleich am Beginn des Wirkens von Jesu. Da heisst es im Text: **„Da kommt ein Aussätziger zu Jesus.“** Was so beiläufig klingt, was man sogar ganz leicht überlesen könnte: „Da kommt ein Aussätziger zu Jesus.“, was ganz normal scheint, ist jedoch alles andere als das.

— Wieso? Nun, weil es im Alten Israel wohl nichts schlimmeres gab als die Diagnose ‚Aussatz‘ zu erhalten. Im Griechischen steht hier das Wort *lepros*, was dann oft mit Lepra gleichgesetzt wurde, aber Lepra ist wohl nur *eine* Form dieser schweren, infektiösen Hauterkrankung namens ‚Aussatz‘. Klar aber war: Diese Erkrankung führt unbehandelt zu schwersten Verstümmelungen. Man verfaulte quasi bei lebendigem Leib - und wie das eben bei einer Hauterkrankung ist: Es ist immer alles sichtbar für die anderen. Seine Haut kann man ja nicht verstecken. Und so kann man es sich leibhaftig vorstellen: Schon der Anblick eines Aussätzigen rief bei den Menschen massive Ekelgefühle und auch Angst vor einer Ansteckung hervor. Was das Leid der Menschen nur noch mehr steigerte: Denn nicht nur, dass sie selbst immense körperliche Schmerzen hatten, denn ihre Haut und die ganzen Infektionen taten ihnen ja weh, nein, im Grunde wurden sie für diese Erkrankung, die sie ja quasi selbst schicksalhaft bekommen haben, auch noch massiv bestraft. Denn aus lauter Angst vor Ansteckung, aus lauter Ekel wurden diese Menschen religiös als *unrein* bezeichnet. Sie wurden stigmatisiert - und zwar von der Religion selbst. Ja, man muss ehrlich sagen: Mit keinem anderen Problem setzte sich das damals vorherrschende religiöse Gesetz, also das mosaische Gesetz, das Gesetz nach Mose, so ausführlich auseinander wie mit der Frage nach dem ‚Aussatz‘. Unglaubliche zwei Kapitel lang im Buch Levitikus, 3. Mose, werden Massnahmen beschrieben, die im Fall von Aussatz zu befolgen sind: Von der Diagnose an durch den Priester über Isolationsschritte des Erkrankten bis hin zu Reinigungsvorschriften im Falle eines Abklingens der Symptome. Ja, stellt euch vor: Die Furcht vor dem Auftreten lepröser Hautstellen war im Alten Israel so gross, dass sie sogar Angst hatten, es könnte sich dieser ‚menschliche Schimmelbefall‘ sogar auf Hauswände übertragen. Und so erliess man sogar gegen den Aussatz von Hauswänden im 3. Mosebuch ausführliche Bestimmungen. Wie gesagt: Es gab wohl kaum etwas Schlimmeres im Alten Israel als an Aussatz zu erkranken. Selbst der Tod schien dagegen fast ein Zuckerschlecken zu sein. Und der Kreislauf drehte sich weiter: Denn damit diese sog. Unreinen dann auch ja nicht die vermeintlich Reinen befleckten, mussten sie fortan vor den Toren der Stadt hausen. Man untersagte ihnen jegliche Form der menschlichen Begegnung oder Berührung, kein Gespräch, keine Zärtlichkeit, kein Nähe. Und was zusätzlich besonders schlimm war: Man trichterte ihnen ein, dass wenn ein Mensch ihnen auch nur im Geringsten entgegen kam, sie bereits von weitem schreien mussten: „Unrein! Unrein!“, damit auch ja gleich jeder vor ihnen Reißaus nimmt. Sie mussten sich also *selbst* wie eine ansteckende Gefahr betrachten, unzumutbar für andere. Ich glaube wir können kaum ermessen, was das bedeutet haben muss: Sich innerlich von sich selbst abtrennen, sich selbst wie das Unreinste, Unwürdigste und Gefährlichste betrachten, was diese Welt zu bieten hat. Wertlos sein - nicht nur nach aussen, sondern sich einredend auch immer nach innen. Und das alles im Namen der Religion, des mosaischen Gesetzes, das Reine von Unreinen unterschied. Diese Menschen verwehrten auf allen Ebenen des menschlichen Daseins: körperlich, seelisch, sozial - und religiös. „Da kommt ein Aussätziger zu Jesus“, heisst es. Und vielleicht können wir jetzt die Bedeutsamkeit dieses ersten kurzen Satzes begreifen, mit der diese Geschichte beginnt. Was sich hier eigentlich bereits für ein Wunder vollzieht, noch lange vor dem eigentlichen Wunder der Heilung: Nämlich dass da für ein Mal ein Mensch von irgendwoher die Kraft bekam, eine Stigmatisierung zu überwinden. Dass da für ein Mal ein Mensch alles, was man ihm eingetrichtert hat, zu vergessen und auf einen anderen zuzugehen und um Hilfe zu bitten. Ja, dass da für ein Mal ein Mensch nicht diesen Worten anderer Menschen Glauben schenkte, die ihm immer wieder sagten: Du bist eine ansteckende Gefahr, du bist eine Krankheit, vor dir muss man auf der Hut sein. Nein, da erhielt ein Mensch den Mut, sich gegen das übliche Gesetz aufzulehnen, gegen die Norm. Und einfach ganz menschlich zu hoffen, dass da doch jemand ist, der versteht. Der Mitleid hat. Der barmherzig ist. **„Da kommt ein Aussätziger zu Jesus, fällt auf die Knie und bittet: Wenn du willst, kannst du mich rein machen.“** Ja, der Aussätzige strotzt hier nicht vor Kraft. Im Gegenteil. Er fällt auf die Knie, völlig zusammengebrochen in seiner Not, er fällt quasi in den Staub, gefühlt nichts mehr wert als der Dreck dieser Erde - und bittet doch mit letzter Kraft und einem letzten Funken Selbstwert: **„Herr, wenn du willst, kannst du mich rein machen.“** Liebe Geschwister, was für eine Bitte. „Herr, wenn du willst, kannst du mich rein machen.“ Wisst ihr, was an dieser Bitte auffällt? Und es ist das eigentlich Beschämende: Dass der Erkrankte nämlich sich nicht die Heilung wünscht, er nicht zu Jesus sagt: Wenn du willst, kannst du mich *heilen*, kannst du mich gesund machen. Nein, er hat nur einen Wunsch: „Wenn du willst, kannst du mich *rein* machen.“ Ihr Lieben, wenn ich mich da hineindenke, bedauert mich das zutiefst! Der Aussätzige will *rein* werden! Sehen wir hier nicht also, was für schlimmste Wunden an einem Menschen gerissen werden können, wenn ihnen ihnen aufgrund ihrer vermeintlichen ‚Andersartigkeit‘ - sei es einer Krankheit oder einem Lebensstil oder einer sexuellen Orientierung, die ihn von der sog. ‚Normalität‘ unterscheiden - die religiöse Gemeinschaft verweigert wird? Der Aussätzige möchte rein werden, er möchte also vor allem wieder religiös dazugehören. Ja, sehen wir hier nicht, was für schlimmste Wunden gerissen werden im Namen Gottes, wenn man Menschen letztlich die Nähe Gottes untersagt oder verweigert, nur weil man sie religiös beurteilt, oder eher *verurteilt*? Sie unrein statt rein, sündig statt aufrichtig lebend bezeichnet? Wenn Menschen der Zugang zu Gott verweigert wird, auch und gerade durch religiöse Gemeinschaften, dann scheinen die Schmerzen manchmal fast tiefer zu gehen als die körperlichen oder seelischen Leiden, die ein Mensch dann ja auch noch zu bewältigen hat. Wenn ein Mensch also das Gefühl hat, er sei nicht einmal vor Gott recht und richtig, er müsse etwas von sich abspalten,

zurückhalten, zurückdrängen, um überhaupt dazu zu gehören - dann wird es sehr gefährlich. Der Aussätzige bittet nur um das eine: „Wenn du willst, kannst du mich rein machen.“ Das war sein tiefster Wunsch, dessen, der ‚ausgesetzt‘ ist aus der Gruppe, ausgestellt. Ausgestellt von der Gruppe der vermeintlich ‚Normalen‘. Ja, und wenn wir uns mit dem Aussätzigen der vergangenen Tage beschäftigen, so liegt doch auf der Hand zu fragen: *Wer sind eigentlich die Aussätzigen unserer Tage?* Wer sind unsere Ausgestellten im Jahr 2024, Menschen die stigmatisiert werden von der Gesellschaft oder sogar von uns Kirchen und Gemeinden? Menschen, die das Gefühl haben, nicht dazu zu gehören, einfach weil sie nicht so sind wie alle anderen? Wer sind diejenigen, die heute symbolisch gesprochen vor den Toren der Stadt liegen? *Wer sind in unseren Tagen die Ausgeschlossenen, die Entrechteten, die Niedergehaltenen, die Entwurzelten, die Getretenen?* Aber sehen wir in unserem Alltag überhaupt all diese Ausgestellten? Sehen wir sie wirklich oder bewegen wir uns dann doch noch zu oft in unserer heilen und auch reinen Welt, in einer Welt, in der es gar keinen Aussatz mehr zu sehen gibt, weil er eben ganz an den Rand der Gesellschaft gedrängt ist? Sehe ich diese Leute vor den Toren der Stadt oder sind wir doch zu oft im Elfenbeinturm der gebildeten Mittelschicht? — „Wenn du willst, kannst du mich rein machen“, bittet der Aussätzige Jesus. Es ist sein einziger und tiefster Wunsch: Wieder dazu gehören zu wollen. Ja, und Jesus? Von ihm heisst es: „**Er fühlte Mitleid.**“ In anderen Übersetzungen wird es drastischer formuliert, auch deshalb, weil der griechische Text hier nicht ganz eindeutig ist. In anderen Übersetzungen steht geschrieben: „Und Jesus ergrimte, Jesus wurde zornig.“ Wie man es auch dreht und wendet: Jesus wird auf die Bitte des Aussätzigen hin auf jeden Fall leidenschaftlich. Er wird leidenschaftlich, und zwar nicht nur wegen dieses Kranken - sicher auch, einfach weil sein Elend kaum auszuhalten ist - aber ich denke: Jesus wird auch leidenschaftlich und zornig dem gegenüber, was Menschen, also vermeintlich religiöse und schriftgewandte Menschen aus Gott gemacht haben. Dass sie, indem sie ein Reinheitsgesetz aufstellten, ein Gottesbild gezeichnet haben, der anscheinend nur bei den Gesunden und Glücklichen leben will, bei den Integren und Intakten. Jesus wird grimmig, wird zornig, weil Menschen einen Gott vermittelt haben, der anscheinend nicht bei den Kranken und Unglücklichen und Verlorenen leben will. Den anscheinend Unglück und Leid sogar beleidigen. Jesus erzürnt, dass es gerade der Glaube ist, der Menschen von dem Herzen Gottes weghält und ihnen sagt, sie seien nicht würdig, um in Gottes Nähe zu kommen, sie seien nicht zumutbar, sie seien sündig in ihrer Art, ihr Menschsein zu leben. Da legt Jesus Gottes Wesen und Gottes Willen auf ganz neue Art aus: Und er tut dies auf einfache Weise: Nämlich indem er seine Hand ausstreckte und den Aussätzigen berührt und ihm sagt: Ich *will* es, sei rein! Ja, es ist nur eine kleine Handbewegung, die hier geschieht: Jesus streckt seine Hand aus und berührt den Unberührbaren. Aber mit dieser Handbewegung reinigt er nicht nur den Kranken, sondern er reinigt vor allem von Grund auf das Gottesbild, das über all die Jahre schräg und menschenverachtend geworden ist. Ja, mit dieser kleinen Handbewegung stösst Jesus ein ganzes Götzenbild um und überwindet jegliche *Berührungsangst*. Ja, ich glaube: Jesus sagt hier den religiösen Tabu-Grenzen den Kampf an! Und daher ist kein Zufall, dass genau diese Geschichte am Beginn des Wirkens Jesu steht und somit Grundlage, Blaupause werden wird für alles Handeln Jesu in dieser Welt. Jesus macht von Anfang an deutlich, und das gilt auch für uns heute: Für Gott gibt es keine aussätzigen Menschen. Für Gott gibt es niemanden, der reiner oder unreiner, sündiger oder wertvoller wäre. Jeden Menschen findet Gott rein statt unanständig, schön statt hässlich, menschlich statt pervertiert. Jeder Mensch ist *sein* Mensch, jeder ist sein geliebtes Geschöpf, zu jedem sucht er Kontakt. Ja, es gibt in Wahrheit keinen Teil an uns, den Gott nicht lieb hätte, keinen Menschen, den er nicht geschaffen hat als eines seiner grössten Kunstwerke inmitten seiner Schöpfung. Vielleicht machen wir nicht immer das Beste daraus, aber es gibt nichts, das Gott nicht lieb hätte an uns. Ja, Jesus tut das einzige, was wirklich hilft: Er berührt den, der scheinbar unberührbar ist. Und er sagt: Ich will es, sei rein! Er bekundet seinen Willen, dass von nun an die Dinge anders laufen sollen. Und damit befreit er den Aussätzigen auch von allem, was Menschen an schlechten Sätzen und Worten in ihn hineingepumpt haben: Sätze der Minderwertigkeit, der Verleumdung, der Lüge, des Selbsthasses. Jesu Hände legen sich sanft auf seine Wunden und Jesu menschliche Nähe trägt zur Heilung des Erkrankten bei. Und das einzige, was dieser Aussätzige nun tun muss, ist einfach, diesem Akt zu vertrauen, Gott zu vertrauen, dass es stimmt, dass er liebt - und in diesen Raum der Gnade einzutreten, sich Gott zu zeigen, so wie er geschaffen wurde. Das ist das einzige, was zählt und was im Grunde zu tun ist.

— Ja, liebe Geschwister, was für eine bewegende Geschichte. Was nehmen wir mit? Ich denke, es ist zum einen eine Geschichte, die uns sicher auf der einen Seite mahnen soll, gut zu achten, wie wir mit Menschen umgehen, die nicht gleich der sog. Norm entsprechen, Menschen, die nach Gott suchen - und denen wir vielleicht unbedacht so manches Mal den Zugang verweigern. Durch einen blöden Blick, durch ein unbedachtes Mustern, durch ein flapsiges Wort. Die Geschichte mahnt uns, mal wieder über die Bücher zu gehen, wo ich selbst vielleicht Berührungsängste habe und was ich eigentlich tun könnte, um diese zu überwinden. Auf Menschen zuzugehen, die mit vielleicht im ersten Moment fremd erscheinen, vielleicht sogar anstössig. Wer weiss, was Grosses passiert, wenn wir hier und da mal eine Berührungsangst überwinden. Diese Geschichte mahnt, aber sie ist auch eine, die uns Halt geben darf: Denn wenn wir ehrlich sind, hat wahrscheinlich jeder von uns seine Art von Aussatz. Wunde Stellen, die bei manchen sichtbar nach aussen sind, bei andere unsichtbar nach innen. Wir alle kennen Momente, in denen wir uns unrein fühlen, schäbig, vielleicht sogar unanständig. Aber auch uns gilt, was dem Aussätzigen galt: Auch wir dürfen Jesus entgegen gehen. Und es dann wie ein Wunder wahrnehmen, wenn wir die Kraft dazu haben - und gemeinsam mit dem Ausgesetzten dürfen auch wir diese Bitte formulieren: Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen. Und Jesus wird reinigen, er hat keine Berührungsangst, berührt auch unsere wunden Stellen, mit Liebe und Sanftheit, dort, wo wir meinen, nicht berührbar zu sein. Zu unwürdig, zu schmutzig. Jesus wird uns zu uns selbst führen, uns erinnern, wie sehr wir geliebt sind. Wie sehr Gott uns als ein Kunstwerk sieht inmitten seiner Schöpfung. Und dann liegt es an uns, nichts anderes zu tun, als in diesen Raum der Gnade einzutreten und uns von dieser unfassbaren Liebe umhüllen zu lassen, eine Liebe, die nicht aufrechnet und nicht zurückrechnet und nicht nachtragend ist. Auch zu uns wird Jesus sagen: Ich will es: Sei rein! Und dann dürfen wir unseren Weg gehen, wie der Aussätzige, unseren Weg als geliebte Geschöpfe Gottes. Amen. 25.02.2024/ AJende